

# Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(458.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 20. Oktober 2006

Anwesend: **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Blank**, Clemens, Karlsruhe; **Braungardt**, Isolde, Karlsruhe; **Braungardt**, Kurt, Karlsruhe; **Drollinger**, Dr. Kuno, Korntal; **Giebel**, Holger, Fürth; **Haas**, Veronika, (SWR); **Klausning**, Carsten, Heidelberg; **Klotz**, Jeff, Remchingen; **Kohlmann**, Richard, Karlsruhe; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Moebus**, Stefan, Neckarsulm; **Noe**, Dr. Georg, Ettlingen; **Schwarzmaier**, Lore, Karlsruhe; **Warmbrunn**, Paul, Otterstadt.

Vortrag von

**Caroline Witt**, Heidelberg

über

## **Die Bekennende Kirche in Baden. Kirchlicher Konservatismus in Baden in der Weimarer Republik und zu Beginn des Dritten Reichs**

„Gegenüber einer solchen Vermählung von Blut und Geist, [...] erwächst unserer positiven Vereinigung [...] zweifellos eine der folgenschwersten Aufgaben“ [1]

### Einführung

Das Zitat führt uns direkt in die ersten Auseinandersetzungen des badischen Kirchenkampfes im Sommer 1933. Auch wenn dieser in Baden anfänglich etwas ruhiger verlief und sich die Situation erst allmählich verschärfte, blieb auch Baden von den kirchlich-staatlichen Auseinandersetzungen nicht verschont. Noch im Januar 1933 überschlugen sich die meisten Repräsentanten der badischen Landeskirche förmlich in ihren Gunstbezeugungen gegenüber der neuen Regierung, so proklamierte der zukünftige badische Landesbischof Julius Kühlewein am 2. April 1933: „Was wir seit Jahren erhofft und ersehnt haben, ist gekommen: Unser deutsches Volk hat sich in seiner großen Mehrheit zu einer starken nationalen Front zusammengeschlossen“ [2].

Einige Sätze später liefert eben dieses Zitat zugleich einen essentiellen Erklärungsansatz für das Verhalten der evangelischen Geistlichkeit zu Beginn des Dritten Reichs: *„Wir sehen darin [in der Machtergreifung; Anm. d. Autorin] im letzten Grunde nicht Menschenwerk, sondern Gottes Hand und seinen Gnadenruf an unser Volk: [...] Darum mögen sich die führenden Männer des Staates und die Diener des Evangeliums zusammenschließen in der gleichen heißen Liebe zu unserem Volk und in opferfreudigem Dienst für Heimat und Vaterland [...]“* [3]. Kühlewein hoffte auf die Konstituierung eines akzentuiert christlichen Obrigkeitsstaates unter nationalsozialistischer Führung. Nur wenige Monate später waren die kirchlichen Auseinandersetzungen zwischen Deutschen Christen einer- und der sich formierenden Bekennenden Kirche andererseits auf Reichsebene bereits in vollem Gange. Auch der Leiter des badischen Pfarrernotbundes und spätere Vorsitzende der badischen Bekenntnisgemeinschaft, Karl Dürr, nahm 1933 angesichts der deutsch-christlichen Herausforderung kein Blatt vor den Mund: *„Gegenüber einer solchen Vermählung von Blut und Geist [die deutsch-christlich Theologie; Anm. d. Autorin], die nur ein Verrat am Hl. Geist sein kann, erwächst unserer positiven Vereinigung in der nächsten Zukunft zweifellos eine der folgenschwersten Aufgaben und Verpflichtungen“* [4].

Vor dem Hintergrund von Kirchenkampf und nationalsozialistischen Gewaltmaßnahmen gegenüber der Kirche begannen sich die kirchenpolitischen Lager zu spalten, auch die Konservativen konnten sich diesem Prozess nicht entziehen. Angesichts der Zwangseingliederung der evangelischen Landeskirche in die Reichskirche im Juli 1934 unter Zustimmung Kühleweins schrieb Dürr an seinen Landesbischof: *„Enttäuschung und Verbitterung erfüllt uns, daß Sie nur einen „ungewöhnlichen Weg“ zugeben, wo brutale und zynische Beiseitesetzung von Recht und Verfassung vorliegt, [...]. Denn dieser Geist [der Geist der Deutschen Christen; Anm. d. Autorin] ist im tiefsten Grund der Geist weltlicher Macht und Gewaltanwendung, dem bis aufs Blut widerstanden werden muß, [...]“* [5].

Die Homogenität des kirchlich-konservativen Lagers in Baden war zu diesem Zeitpunkt weitgehend zerstört, während die Einen einen Weg zwischen Kooperation, Anpassung und allenfalls vorsichtiger Resistenz eingeschlagen hatten, fanden Andere in der Bekennenden Kirche zu einem - wenn auch nicht widerspruchsfreien - Widerstand gegen die Kirchenpolitik des Dritten Reichs zusammen. Die Reaktion des badischen, konservativen Protestantismus auf die nationalsozialistische Herausforderung ist dabei weniger verwunderlich, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Wenn man sich die Mühe macht, die historischen Gegebenheiten, die weltanschaulich-theologischen Wertvorstellungen und Lebenswelten der Protagonisten des

konservativ-kirchlichen Milieus genauer zu betrachten, wie es im Rahmen dieses Vortrags geschehen soll. Wir wollen uns anhand des untersuchten Quellenmaterials ihrer Lebenswirklichkeit nähern. Bevor man ein Urteil fällt - auch und vor allem ein historisches Urteil - sollte man sich die Mühe machen, genau hinzusehen.

Gliederung dieses Vortrags

Zunächst werde ich kurz auf die Definition des Konservatismus-Begriffs eingehen, danach eine allgemeine Hinführung zur Thematik geben, anschließend die Einführung mit einem knappen Rückblick auf die badische Landeskirchengeschichte im 19. Jahrhundert beschließen. Im Hauptblock meines Vortrags werde ich dann die Situation der badischen Landeskirche, insbesondere der konservativen Kirchenpartei in der Weimarer Republik und zu Beginn des Dritten Reichs darlegen.

### **Konservativismus-Begriff**

Ich möchte mit dem Zitat eines Generalsuperintendenten aus dem Jahr 1930 beginnen, das lautet wie folgt: „Jeder evangelische Pastor ist mit einem Tropfen konservativen Oeles gesalbt, [...]“ [6].

Es ist vorab festzustellen, dass die große Mehrheit der evangelischen Geistlichkeit in der Weimarer Republik und auch zu Beginn des Dritten Reichs national-konservativ gesinnt war. Nun schließt sich die Frage an, was versteht der Historiker unter dem politischen Ordnungsbegriff konservativ, oder national-konservativ? Und weiter – eine bisweilen schon als ketzerische verstandene Frage – wie lässt sich der Konservativismus vom Nationalsozialismus scheiden, oder handelt es sich bei der konservativen Weltanschauung gar nur um eine Spielart des Nationalsozialismus? Hierauf möchte ich erneut mit einem Zitat, nämlich den Worten des Historikers Klemens von Klemperer antworten, der über das Verhältnis von Konservativismus und Nationalsozialismus formulierte: „Im Nationalsozialismus vollbrachte der Konservatismus einen Salto mortale und landete, [...], in der Landschaft ungehemmter Paradoxie, in der die >Grundintention< zur Phrase und von ihrem Gegenteil erdrosselt wurde, nämlich Gott zur vageheidnischen >Vorsehung<, Religion zur >Gottgläubigkeit<, Tradition zur Revolution, Recht zur Tyrannis, Geschichte zum Mythos [...] wurde. Und was aus dem konservativen Freiheitsbegriff wurde, braucht hier nicht weiter erklärt zu werden“ [7].

Der Nationalsozialismus gehört folglich zur Familie des Konservativismus, führte diesen aber ad absurdum, mutierte zu dessen Zerrbild.

Die Bewegung des Konservatismus entstand ursprünglich in Abgrenzung zur Französischen Revolution und den „Anmaßungen“ der Aufklärung, einem Erbe, dem sie sich auch im 19. und 20. Jahrhundert verpflichtet fühlte. Im Gegensatz zu andern Bewegungen - wie bspw. dem Sozialismus – existiert keine einheitliche Erscheinungsform des Konservatismus; er basiert kaum auf einheitlichen Vorstellungen, im Sinne eines geschlossenen Wertekontextes. Die Idee, die Sache oder der Wert den es zu konservieren gilt, änderte sich je nach Nationalität, Zeitalter, religiöser Bindung, Generation und dergleichen mehr. Als einige der wenigen Hypothesen des Konservatismus können aber gelten: die Anerkennung der göttlichen Ordnung und die Abhängigkeit des Menschen von dieser, die Ablehnung der Revolution als Mittel der Politik und die Bejahung der (historischen) Tradition. Ausgangspunkt der Bewegung war dabei stets die Kritik an der technisch-ökonomischen Progression und den gesellschaftlichen Veränderungen, ihr sozialer Impetus lag immer im Erhalt der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Strukturen und Hierarchien. Insbesondere die vielfältigen Erscheinungsformen des deutschen Konservatismus machen eine genaue Betrachtung und explizite Definition der einzelnen Strömungen und Gruppierungen notwendig

Warum ist nun eine Betrachtung des Kirchlichen Konservatismus in Baden lohnenswert, welche Aussagen und Schlussfolgerungen lassen sich aus der Analyse ableiten? Zum einen kamen ab 1919 die meisten relevanten landeskirchlichen Entscheidungsträger aus dem konservativen Lager, sie waren es die den landeskirchlichen Strukturen ihren Stempel aufdrückten. Wer sich folglich für die innerkirchlichen Macht- und Verwaltungsstrukturen der badischen Landeskirche Anfang des 20. Jahrhunderts interessiert, wird die konservative Gruppierung näher ins Blickfeld nehmen müssen. Zum anderen galten die Konservativen zur Zeit des Dritten Reichs als die einzig relevante Kirchenfraktion, die sich den Deutschen Christen entgegenstellte, sieht man einmal von den Religiösen Sozialisten ab, die auf Grund ihrer Minderheitenstellung nie einflussreiche Positionen in der Landeskirche inne hatten. Die Kirchlich Konservativen boten sowohl theologisch, kirchenpolitisch als auch personell die Rekrutierungsbasis für die Bekennende Kirche Badens. Gewissermaßen ein Nebeneffekt der Untersuchung ist dabei die Tatsache, dass sich hierbei Hinweise auf andere kirchliche Gruppierungen ergeben, im Fall der kirchlich Konservativen bezieht sich dies vor allem auf deren Hauptantagonisten, die Kirchlich-Liberalen-Vereinigung Badens.

## **Rückblick**

Ich möchte mich nun in einem kurzen Rückblick der badischen Landeskirchengeschichte Ende des 19. Jahrhunderts zuwenden. Die Konflikte zwischen den Kirchlich Liberalen und den Kirchlich Konservativen in Baden sind so alt wie die Gruppierungen selbst. Kulminationspunkte der Auseinandersetzungen waren dabei oft Bekenntnisfragen. Daneben standen aber vor allem kirchenpolitische Konflikte im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Der Beginn der liberalen Ära 1861 war durch die enge Verbindung zwischen Liberalismus und Protestantismus in Baden gekennzeichnet und besiegelte die liberale Vorherrschaft in der Landeskirche bis zur Zäsur des 1. Weltkriegs.

Auf dem Weg zur innerkirchlichen Machtübernahme der Konservativen sind mehrere Stationen der kirchlich-konservativen Entwicklung von Bedeutung: Zum einen ihre Konstitution auf der Evangelischen Konferenz in Durlach 1850. 1863 erfolgte dann ihre Neugründung auf der Karlsruher Konferenz, allerdings wurde hier auf die Schaffung eines Statuts und einer Organisation verzichtet. 1886/87 kam es zur dritten Neugründung der Fraktion auf der Evangelischen Konferenz und zur Schaffung einer Programmatik, zeitgleich wurde mit dem „Korrespondenzblatt für die Evangelische Konferenz in Baden“ das zentrale Publikationsorgan der Partei ins Leben gerufen. 1920 mündete die Entwicklung schließlich in der Zusammenfassung der kirchlich-konservativen Kräfte in der Kirchlich-Konservativen Partei, die ab diesem Zeitpunkt unter dem Namen Kirchlich Positive Vereinigung landesweit firmierte. Im Zentrum der Positiven Programmatik stand vor allem die Bewahrung des reformatorischen Bekenntnisses (Confessio Augustana) und der Kampf um den biblischen Glauben. Mit der Landessynodenwahl aus dem Jahr 1919 gelang es den Positiven schließlich, die liberale Vorherrschaft in Baden zu beenden; die Konservativen übernahmen nun die Macht in der badischen Landeskirche.

## **Die Positive Vereinigung in der Weimarer Republik**

Die Situation der badischen Landeskirche 1919 unterschied sich nicht wesentlich von der Situation anderer Landeskirchen Deutschlands. Der verlorene Krieg und das Ende des Kaiserreichs zogen große gesellschaftliche und politische Umbrüche nach sich, die Konstanten der „alten Welt“ Kaiser, Armee und Nation schienen diskreditiert, ganze Generation waren durch den Krieg und seine Folgen traumatisiert. Das neue politische System schien aus der Perspektive der konservativen Mehrheit durch seinen revolutionären Beginn gleichfalls diskreditiert. Die protestantische Mehrheit im Reich mutierte vor dem Hintergrund des

Systemwechsels vom Herrschaftsträger zum Opponenten, ihr Festhalten am statischen Gesellschaftsvorstellungen des Kaiserreichs forcierte diese Entwicklung. SPD und Links-Intellektuelle entwickelten sich hingegen zu den Stützen der Gesellschaft und zu den neuen einflussreichen Schichten der Republik. Die Machtübernahme dieser oft kirchenfernen oder sogar kirchenfeindlichen Gesellschaftsteile versetzten die alten national-konservativen Eliten in eine Art Schockzustand. Doch bald zeigte sich, dass sich die Befürchtungen der Kirchen, es werde nun ein Zeitalter der Kirchenverfolgung einsetzen, unbegründet waren. In Baden endete die Ära des Kaiserreichs mit dem Rücktritt des Großherzogs Friedrich II. von Baden, dies bedeutete auch das Ende des so genannten Summespiskopat, nämlich der landesherrlichen Führung der badischen Landeskirche durch den Großherzog mit der Übertragung seiner diesbezüglichen Rechte an die kirchliche Generalsynode. In Baden wurde dieser Loslösungsprozess zwischen Kirche und Staat als besonders schmerzlich empfunden. Das Land erhielt nun eine neue, konstitutionell geprägte Kirchenverfassung, die allerdings keine vollständige Trennung zwischen Staat und Kirche statuierte. Die Leitung der Landeskirche übernahm künftig eine Kirchenregierung, bestehend aus einer Doppelspitze: während der Kirchenpräsident als Repräsentant nach außen fungierte und in erster Linie die weltlichen Aufgaben übernahm, hatte ein Prälat die geistliche Aufgaben inne, der Oberkirchenrat diente als Verwaltungsbehörde.

Die Reaktion der Positiven auf den gesellschaftlich-politischen Umbruch war gleichsam negativ, sie teilten mit der Mehrheit der politischen Konservativen die einschlägigen Ressentiments gegen Versailles, Demokratie, Sozialismus, Bolschewismus, Parteienherrschaft und dergleichen Dinge mehr. Zudem lässt sich zumindest anfänglich eine qualitative wie quantitative Nähe der Positiven zu den national-konservativen Parteien insbesondere der DNVP konstatieren. Spiegelbildlich zu den politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen kam es nun auch zu einer Politisierung der Landeskirche, wie eine Stellungnahme zum Erzberger-Attentat des badischen Kirchenpräsidenten und führenden Mitglieds der Positiven Fraktion, Klaus Wurth, indiziert: *„Auch Erzberger ist von einer Kugel getroffen, [...]; und alle Zeitungen verurteilen das Attentat des Gymnasiasten als etwas Schändliches, [...]. Haben sie vielleicht ein gleiches Urteil gehabt über die Revolution und den Sturz der Fürsten und die Zerstörung des Reiches? [...]; aber die Revolution ist stets die Mutter solcher Taten gewesen, wer sie willkommen hieß oder sie gar heraufbeschwor, hat wenig Recht, sich über derartige nachfolgende Gewalttaten gegen „Reichsverderber“ zu entsetzen“* [8].

Eine tragende Rolle innerhalb der Positiven-Vereinigung spielten die Jungpositiven, deren Charakteristik sich definiert wie folgt:

Sie gehörten alle einer Generation an, waren mehrheitlich Kriegsteilnehmer, teilten in der Folge das Trauma des Ersten Weltkrieges und standen der älteren Generation der Positiven und ihren kirchenpolitischen Ansätzen kritisch gegenüber. Ihre Programmatik war dabei stark antiparlamentarisch, antidemokratisch, antiwestliche ausgerichtet und stimmte auch in der Ablehnung Weimars und des Versailler Friedensvertrages mit dem konservativen Lager überein. Als grundlegend galt Ihnen die enge Ausrichtung der Kirchenleitung an der Heiligen Schrift, der Ausbau und Schutz der kirchlichen Rechte gegenüber der Republik, die Entpolitisierung der Kirche sowie die innerkirchliche Überwindung der Partein. Ihre theologische Programmatik ist in den Kontext der so genannten theologischen Suchbewegung einzuordnen, also jener neuen Theologie Anfang des 20. Jahrhunderts, die nach dem offensichtlichen Versagen bzw. der Diskreditierung der tradierten Theologie zu einer Wiederbelebung von Reformation und Heiliger Schrift aufrief. In ihrer Deutung galten Revolution und Kriegsniederlage als das Gericht Gottes; aus diesen Ansätzen zogen die Jungpositiven die Konsequenz einer radikalen Absage an Massenzeitalter und Moderne. Die Antwort auf die Not von Kirche und Gesellschaft konnte demnach nur in der Orientierung an Pietismus und Weltabkehr liegen. Einen Beleg für den wachsenden Einfluss dieser Gruppierung indiziert 1924 der badische Kirchenregierungsskandal, der schließlich auf Druck der Jungpositiven mit dem Rücktritt des positiven Oberkirchrats endete. Zu den führenden Mitgliedern der Gruppe zählten unter anderem der spätere Landesbischof Julius Bender, Hermann Weber, Friedrich Hauß und Karl Dürr.

Vor diesem Kontext schließt sich die Frage an, wie die Positive Vereinigung im Allgemeinen den politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen ihrer Zeit begegnete? Bei der Beschäftigung mit der positiven Programmatik wird rasch deutlich, dass ein schlüssiges Konzept und kohärente Antworten fehlten. Auf die Herausforderungen der Moderne - Massenzeitalter, soziale Frage, politische und gesellschaftliche Umbrüche und Säkularisierung - reagierten sie reflexartig mit der Orientierung an überkommenen Glaubensvorstellungen. Die positive Programmatik dieser Jahre spiegelt vor allem die Idealisierung der Vergangenheit wieder. Wiederholt zogen sie sich auf die Ermahnung zur Umkehr zurück: *„An der furchtbaren Erkenntnis der Macht der Sünde muß aller Fortschrittsglaube, aller Kulturoptimismus, aller Höhenflug idealistischer Verklärung scheitern, hier wird die tiefe Kluft offenbar, die den Menschen von Gott scheidet, und wir können sie nicht überbrücken“* [9].

Im Hinblick auf die „rechte“ Herausforderung in der kirchenpolitischen Landschaft in Gestalt der Deutschen Christen fiel ihr Urteil hingegen wesentlich positiver aus. Zwar gab es in der Positiven Fraktion sowohl Gegner als auch Befürworter der nationalsozialistischen Kirchenpartei[10] aber immerhin teilten sie mit ihr die politischen und gesellschaftlichen Ressentiments gegenüber Weimar und sie verschlossen sich auch nicht den neuen politischen Maximen der völkischen Bewegung, wie die Aufnahme völkischer Schlagworte und die Propagierung einer Volkskirche belegt. Trotz des Erfolgs der volkstumstheologischen Ansätze besaß die Bekenntnisbindung aber weiterhin Vorrang. Innerhalb der Gruppe gab es auch eine kleine Gruppe die dieser zunehmenden Politisierung der Kirche kritisch gegenüberstand. So warnte Hermann Weber, späteres Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft, bereits 1927: *„Man könnte sich als Christ dieser Bewegung [der Volkstumsbewegung; Anm. d. Autorin] freuen, man müsse aber zugleich wahrnehmen, dass diese Bewegung Tendenzen in sich trage, die dem Glaubensinhalt unserer evangelischen Kirche abträglich seien, z. B. die Verwerfung des Alten Testaments, [...]“* [11].

Die Mahner bleiben jedoch in der Minderheit und rekrutierten sich zumeist aus dem jungpositiven Lager, die Mehrheit stand zunächst einem wohlwollenden Verhältnis zur nationalsozialistischen Kirchenpartei.

### **Drittes Reich**

Der Führer der Positiven, Karl Dürr, brachte dem neuen Reichskanzler im Namen des gesamten Vorstandes Loyalitätsbekundungen entgegen und auch von Seiten der positiv-geprägten badischen Kirchenregierung ließen sich deutliche Sympathiebezeugungen vernehmen. Der signifikanteste Beleg für die Akzeptanz der nationalsozialistischen Regierung kirchlicherseits war sicherlich die im Juni 1933 verabschiedete Verfassungsänderung der Landeskirche. Die Landessynode hatte sich unter Federführung von Positiven und Deutschen Christen dazu entschlossen, der Landeskirche ein „zeitgemäßes“ Gesicht zu geben. Die evangelische Kirche Badens wurde nun nach dem Führerprinzip umstrukturiert, die Ämter von Prälat und Kirchenpräsident in der Position des Landesbischofs vereinigt. Nur wenig später wählten beide Gruppierungen gemeinsam Julius Kühlewein, einen Protagonisten der Positiven und tradiertes Mitglied der Kirchenregierung, zum neuen Bischof. Während auf Reichebene die Auseinandersetzungen zwischen den Kirchengruppen schon in vollem Gange waren, zeigten sich den Deutschen Christen und Positive, Kirchenleitung und nationalsozialistische Regierung in Baden außergewöhnlich einmütig. Die Deutschen Christen in Baden waren zu diesem



Zeitpunkt „noch aller Radikalität abhold“ [12]. Die übrigen Kirchenparteien, wie die Kirchlich-Liberale Vereinigung und die Religiösen Sozialisten hatten sich teils unter Druck, teils freiwillig bereits selbst aufgelöst, so dass ausschließlich die Positiven als potentielle Opponenten zu den Deutschen Christen übrig blieben. Die Unterschiede, die beide Parteien trennten, schienen zunächst marginal, sollten sich aber im Rahmen des sich anbahnenden Kirchenkampfes als wesentlich erweisen. Die Deutschen Christen unter der Führung ihres Landesleiters Fritz Voges forcierten eine Verschmelzung von Christentum und Nationalsozialismus, hinter diese Maxime hatten alle übrigen Präferenzen zurückzutreten. Angesichts der deutsch-christlichen Gewaltmaßnahmen und der ersten kirchenpolitischen Konflikte, die auch vor der badischen Landeskirche nicht halt machten, begannen sich zwei Gruppen innerhalb der Positiven abzuzeichnen. Während die positiven Oberkirchenräte, der Landesbischof und die Mehrheit der einfachen Pfarrer den Weg der Kooperation beschritten, kristallisierte sich zugleich eine Fraktion von radikalen DC-Gegnern heraus. Die Gruppe um Karl Dürr begann sich mehr und mehr gegen die deutsch-christlichen Provokationen zur Wehr zu setzen und näherte sich dabei der Theologie Karl Barths an. Im Frühjahr 1933 zitierte Dürr angesichts der deutsch-christlichen Provokationen:

*„Ich halte dafür, dass die evangelische Kirche lieber zu einem kleinsten Häuflein werden und in die Katakomben gehen sollte, als dass sie mit dieser Lehre auch nur von Ferne Frieden schlösse“* [13].

### **Exemplarische Biographien**

An dieser Stelle möchte ich einige charakteristische „positive“ Biographien vorstellen: Landesbischof Julius Kühlewein, Oberkirchenrat Karl Bender und den Vorsitzenden der badischen Bekenntnisgemeinschaft, Karl Dürr.

Julius Kühlewein (1873-1948) zählte nicht zur Gruppe der Jungpositiven, von denen ihn nicht zuletzt sein Alter trennte. Für ihn nahm vor allem die theologische Arbeit das Zentrum seines Wirkens ein, kirchenpolitisch war er hingegen weniger ambitioniert; konfliktscheu und harmoniebedürftig war die Besetzung des Bischofsamtes mit seiner Person nicht unproblematisch. Seine kirchenpolitischen Positionen blieben unklar, bereits kurz nach seiner Wahl zog er sich auf das Überparteilichkeitspostulat seines Amtes zurück. Zwar kann er als Sympathisant Hitlers gelten, doch trotz seiner beinahe kompromittierenden Staatsloyalität war er weder Parteimitglied noch im ideologischen Sinne überzeugter Nationalsozialist. Das Glaubensbekenntnis blieb der bestimmende Faktor seines Lebens. Als vorläufiges Resümee

kann festgehalten werden: Der Bischof galt als BK-nahe, war aber niemals offizielles Mitglied, sein Weg der Kooperation und äußersten Kompromissbereitschaft gegenüber der nationalsozialistischen Kirchenregierung führte in radikalen BK-Kreisen zu Vertrauensverlusten.

Der Oberkirchenrat Karl Ludwig Bender (1881-1961) hatte von 1930-1933 den Vorsitz der Positiven Vereinigung inne. Er galt als gewiefter Taktiker, der es verstand, seine Gegner gegeneinander auszuspielen. Im Gegensatz zu Kühlewein lag sein Fokus auf der kirchenpolitischen und nicht der theologischen Arbeit. Zunächst sah er in den Kirchlich-Liberalen die Hauptantagonisten seiner Fraktion. Ab 1933 zählte er zu den NSDAP-Mitgliedern wurde später aber - nicht zuletzt auf Grund seines Engagements für die badische Kirchenregierung - aus der Partei ausgeschlossen. Als vorläufiges Resümee kann festgehalten werden: Bender war zugleich Parteimitglied und überzeugter Bekenner, er vertrat den lutherischen, (gemäßigten) Flügel der Bekenntnisgemeinschaft.

Karl Dürr (1892-1976) war ab 1933 Vorsitzender der Positiven Vereinigung, 1933/1934 Mitbegründer und Vorsitzender sowohl des badischen Pfarrernotbundes und als auch der badischen Bekenntnisgemeinschaft. Der radikale DC-Gegner war weniger versierter Theologe als vielmehr überzeugter Kirchenpolitiker, der sich vor allem von seinen radikalen kirchenpolitischen BK-Vorstellung leiten ließ. Als vorläufiges Resümee kann festgehalten werden: Dürr zählte zum radikalen Flügel der BK und entwickelte sich im Laufe des Kirchenkampfes zum Widerständler und Gegenpart des Landesbischofs und des gemäßigten BK-Flügels.

Wir haben also gleichsam einen gemeinsamen Ausgangspunkt, aber hieraus resultierend drei verschiedene Lebenswege. Als gemeinsame Schnittmenge aller drei Biographien kann der national-konservative politische und theologische Wertekontext gelten, der auf politischer Ebene die stereotypen rechtskonservativen Ressentiments und auf kirchenpolitisch-theologischer Ebene die strenge Orientierung am Erbe von Reformation und Heiliger Schrift mit einschloss. Auf diesem Ideenkonglomerat basierte einerseits das sich an Luther orientierende Obrigkeitsverständnis (Römer 13), die anfängliche Sympathie für Hitler, andererseits aber die Ablehnung deutsch-christlicher, rassischer Glaubensvorstellungen.

## **Exkurs zur Judenfrage**

Auch die Gründung der badische Bekenntnisgemeinschaft erfolgte vor dem Hintergrund des staatlichen Versuchs, den so genannten Arierparagraphen in die Kirche einzuführen. Auf dieser Grundlage sollte es der Kirche verboten sein, nicht-arische Mitarbeiter in ihren Dienst aufzunehmen. Der Einsatz der konservativen Geistlichkeit für die getauften Juden, die Judenchristen, zeichnete sich eher durch passive Unterstützung als durch ein öffentliches Eintreten für diese Menschen aus. Auch anlässlich des Judenboykotts vom 1. April 1933 konnten sich die Positiven und ihre Vertreter im Oberkirchenrat nicht zu einer offiziellen Stellungnahme entschließen. Innerhalb der Positiven Vereinigung lässt sich einerseits keine große Sympathie für die Juden feststellen, andererseits kann auch kein besonders ausgeprägter Antisemitismus attestiert werden. Die Judenfrage spielte für die Positiven schlichtweg keine entscheidende Rolle, als Hauptgegner galt die katholische Kirche.

## **Radikalisierung der kirchlichen Auseinandersetzungen und Formierungsprozess der badischen BK**

Es sind im Wesentlichen drei verschiedene Stationen des badischen Kirchenkampfes zu nennen, die nachhaltig zu dessen Radikalisierung beitrugen. Zuerst sorgte die Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen in Berlin am 13. November 1933 für erste Auseinandersetzungen. Die Forderung des Berliner Gauobmanns der Deutschen Christen, Dr. Krause, lautete: *„Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral“*. Er propagierte einen heldischen, arischen Jesus Christus. Die Reaktion der Gruppe von Theologen, die sich wenig später in der badischen Bekenntnisgemeinschaft formierte, war eindeutig. Karl Dürr erklärte: *„Wir werden nicht die Kirche diesen Händen [den Händen der DC; Anm. d. Autorin] überlassen, wir wissen, dass es der Ruin unserer Kirche und der Untergang unseres Volkes wäre. [...] Aber in dieser Kirche, in der sich die Irrlehre der Deutschen Christen breit macht, müssen wir Protestanten werden“* [14].

Die Reaktion der Deutschen Christen auf derartigen Protest wiederum war entlarvend. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter Asbach Alfred Steidle erklärte: *„Aber nächstens wird der Aufbruch des evang. Kirchenvolkes diese engstirnigen Dickköpfe und Heuchler hinwegfegen, wie auch die SA den Marxismus und die Reaktion hinweggefegt haben. [...] Sie werden gehorchen müssen. Sie haben einfach ihren Schnabel zu halten, bis sie es gelernt haben“* [15].

An zweiter Stelle brachte die Teilnahme von 4 badischen Exponenten an der Barmer Synode (29.-31.Mai 1934) den Formierungsprozess der badischen BK voran. Die Teilnehmer Karl Dürr, Hermann Weber, Friedrich Dittes und Gerhard Ritter waren allesamt dezidiert national-konservative Persönlichkeiten der badischen Kirchenpolitik. Auch auf theologischer Ebene sind Anleihen an konservative theologische Vorstellungen nicht zu verleugnen: *„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir hören, dem wir im Leben und im Sterben vertrauen und zu gehorchen haben. [...] Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“* (1. Barmer These/Barth)

Schließlich fachte das Ereignis der Zwangseingliederung der badischen Landeskirche in die Reichskirche die Glut des badischen Kirchenkampfes an. Der deutsch-christliche Reichsbischof Ludwig Müller wollte die evangelischen Landeskirchen unter DC- Herrschaft in einer Reichskirche zusammenschließen und dem nationalsozialistischen Staat unterordnen.

Alle drei Entwicklungen führten zur Radikalisierung der kirchenpolitischen Lage. Von einigen Kirchenhistorikern wird die Zwangseingliederung gar als der eigentliche Beginn des Kirchenkampfes in Baden datiert. Für die Eingliederung der badischen Landeskirche kam zunächst die erforderliche Mehrheit in der kirchlichen Landessynode nicht zustande, daraufhin kam es zur Zwangsauflösung und Neukonstituierung der Synode durch die DC-Mehrheit. Die Positiven hatten Teilnahme an der illegal zustande gekommenen Synode verweigert und sie als „Räubersynode“ stigmatisiert. Landesbischof Kühlewein stimmte nach anfänglichem Zögern den DC-Plänen zu; das Eingliederungsgesetz wurde schließlich von einer ausschließlich mit DC-Mitgliedern besetzten Synode gegen den Willen der Positiven Fraktion am 14. Juli 1934 angenommen. Der nun einsetzende massive Protest der Bekenntnisgemeinschaft und die Aufkündigung des Gehorsams gegenüber dem Landesbischof durch die Gemeinschaft verschärfte die Situation weiter. Dürr bezeichnete die Eingliederung, als *„brutale und zynische Beiseitesetzung von Recht und Verfassung“* [16]. Gegenüber dem Landesbischof brachte er seine Enttäuschung in aller Deutlichkeit zum Ausdruck: *„Aber Sie sollten wissen, wie unsagbar viel Vertrauen in ihre kirchliche Führung Sie in uns zerstört haben“* [17].

Die Konsequenz dieser Entwicklungen war die Spaltung des konservativ-kirchlichen Lagers in Baden. Auf Druck der BK erklärte der Landesbischof im November 1934 dem deutsch-christlichen Reichsbischof Müller den Wiederaustritt seiner Landeskirche aus der Reichskirche:

„Um die drohende Spaltung innerhalb unserer Landeskirche zu verhindern und deren Weiterbestand aufrecht zu erhalten, muß ich Ihnen daher mitteilen, dass ich bis auf weiteres Weisungen von Seiten der Reichskirchenleitung nicht mehr entgegennehmen kann“ [18].

Zumindest vorläufig war die Einheitlichkeit des konservativ-kirchlichen Lagers damit wieder hergestellt. Zugleich war es Ende 1933 unter der Leitung Dürrs zur Schaffung des badischen Pfarrernotbundes und im Frühjahr 1934 ebenfalls unter seiner Federführung zur Gründung der badischen Bekenntnisgemeinschaft gekommen. Beide Organisationen hatten sich aus dem Aktionsausschuss der Positiven Vereinigung zur Abwehr der DC-Bestrebungen entwickelt. Die Mitglieder und vor allem der Vorstand der BK rückten ab Anfang 1934 ins Visier der Gestapo.

### **Vorläufiges Ergebnis**

Das Selbstverständnis der Bekenner war nicht das von System-Opponenten, wenn sie sich im Laufe des Kirchenkampfes überhaupt als Widerpart zur nationalsozialistischen Politik betrachteten, dann als „Opponenten wider Willen“. Diese Entwicklung schloss eine politische Sympathie für Hitler keineswegs aus. Gerade ihre akzentuiert konservative, politische und theologische Ausgangsposition brachte die badischen Protestanten in ein Dilemma zwischen Staatstreue und Bekenntnistreue. Die Entscheidung des Einzelnen war – zumindest in den Anfangsjahren des Dritten Reichs – meist eine Prioritätenfrage. Im Zweifelsfall konnte der Schutz der tradierten Werte wie Kirche und Bekenntnis Vorrang haben. So hatte OKR und NSDAP-Mitglied Karl Bender bereits 1933 erklärt, wenn er wählen müsse, „zwischen der Mitgliedschaft in der NSDAP und in der KPV, dann müsse er aus innerer Nötigung, so schwer das auch sei, aus der NSDAP austreten“ [19].

## **DISKUSSION**

*Prof. Krimm:* Ich knüpfe dort an, wo unsere Tagung aufgehört hat. Die Person von Karl Dürr hat Parallelen zur Person von Joseph Rossé, diesem Vertreter eines elsässischen Verlages, in dem wichtige Literatur erschienen ist, einem Mann, der für die katholische Kirche im Elsass während der deutschen Besatzung eine bedeutende Rolle gespielt hat; das Elsaß bot als Rückzugsgebiet und Nische in dieser Hinsicht eine Möglichkeit zu überleben. Rossé ließ sich durch seine Vergangenheit bei den elsässischen Autonomisten dabei durchaus dem Lager zurechnen, auf das die Deutschen wohl am ehesten gehofft haben, in dem sie ihre möglichen Anhänger suchten und aus dem heraus sich auch viele kulturelle Protagonisten gefunden haben, die der deutschen Kulturpolitik gegenüber freundlich aufgetreten sind und vermittelnd das Deutschtum im Elsass als Programm akzeptiert haben. Bei der Distanz, die Karl Rossé aber

gegenüber dem Besatzungsregime deutlich werden ließ, ging es vor allem um die Interessen der katholischen Kirche – um keine anderen. Deren Interessen waren ihm noch wichtiger als die völkische Weltanschauung oder der kulturelle Konservatismus; und in diesem Bereich hat er offenbar Bedeutendes geleistet. In anderen Bereichen hatte er gar keine Hemmungen, sich an den Geschäften der deutschen Besatzung zu beteiligen, am Ausrauben von „volksfeindlichem“ Vermögen, von ehemaligem jüdischen Besitz, sich mit der Übernahme anderer Verlage, dem Druck parteikonformer Schriften zu bereichern und so seinen Verlag am Leben zu erhalten. Er hat z.B. die Wehrmacht mit Druckwerken beliefert und damit gut verdient. Lassen Sie mich dies als vielleicht provozierenden Vergleich neben Karl Dürr und seine Position im Dritten Reich stellen: es lehrt zumindest, von Schwarzweißmalereien abzusehen und das Nebeneinander verschiedener Traditionen in fließendem Übergang zu betrachten und Verhaltensweisen, die der neuen Lehre nahe waren, zunächst einmal als Gegebenheit zu akzeptieren und nicht nur in den festen Rastern von Anpassung und Widerstand zu denken.

*Dr. Noe:* Ich habe zwei Fragen. Zum einen: Sie haben erzählt, dass die Landeskirche sich vorübergehend wieder von der Reichskirche getrennt habe. Wie lange hat denn das angehalten? Oder anders gefragt: Wie lange konnte sie dies durchhalten, musste sie es nachher wieder revidieren? Die zweite Frage ist: Diese Teilung in Deutsche Christen und Bekennende Kirche, das ist ja, so wie das dargestellt ist, zunächst einmal eine Unterscheidung der Theologen. Hat sich diese Unterscheidung dann auch nach unten ins Volk fortgesetzt? Das heißt, gab es dann Gemeinden, die dezidiert deutsch-christlich oder bekennend waren, oder wie hat sich das bis in die unteren Ebenen der Gläubigen fortgesetzt? Oder war dies lediglich eine Diskussion unter den Theologen?

*Frau Witt:* Zur ersten Frage: Die Trennung der badischen Landeskirche von der Reichskirche, das blieb dann so, weil sich dieses Thema Reichskirche einfach erledigt hat. Das Projekt von Reichsbischof Müller war gescheitert, und das war auch mit ein Grund, dass Kühlewein so ohne weiteres wieder aus der Reichskirche austreten konnte. Also das Projekt Reichskirche war einfach tot und ging dann in andere Phasen der Kirchenpolitik über. Die Teilung zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche ging auch bis in die Laienkreise hinein. Es gab sehr wohl dezidierte BK-Gemeinden oder DC-Gemeinden, die haben sich eben oft auch an ihrem Pfarrer orientiert. Das Zusammenspiel zwischen Pfarrer und Gemeinde hat manchmal auch recht gut geklappt, vor allem bei Bekenntnispfarrern, dass sich die Gemeinden so stark hinter ihren Pfarrer gestellt haben, dass der praktisch einen Schutz hatte, unter Umständen auch einen Schutz vor der Gestapo. Das war also nicht nur eine reine Diskussion, die nur die Laien bewegt hätte. Wenn man mal beispielsweise an die vorläufige Verhaftung des Landesbischofs Wurm in Württemberg denkt, da war die Reaktion der bekenntnisnahen – so würde ich vielleicht einmal vorsichtig formulieren – protestantischen Bevölkerung so, dass die Leute auf die Straße gegangen sind, dass die protestiert haben für die Freilassung ihres Landesbischofs. Es war demnach nicht nur eine abstrakte theoretische Diskussion, die da stattfand.

*Herr Kohlmann:* Sie sprachen davon, dass es nach dem Ersten Weltkrieg gewisse Strömungen gab, auf der einen Seite die Nationalkonservativen, auf der anderen Seite die Liberalen. Wie hat sich das später entwickelt, kann man davon ausgehen, dass die Masse der Nationalkonservativen Deutsche Christen wurden oder gerade nicht? Und waren die Liberalen eher

Deutsche Christen oder waren sie eher der bekennenden Kirche zugehörig? Oder ging das Kreuz und quer durch beide Strömungen?

Und das Zweite: Da kann ich etwas dazu sagen über die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden. Ich habe selbst geforscht über die Gemeinde der Christuskirche hier. Da gab es erhebliche Differenzen und Streitereien zwischen Deutschen Christen und Anhängern der Bekennenden Kirche im Pfarrgemeinderat. Das ging sogar bis zum Oberkirchenrat, dass diese Streitigkeiten da hochgespielt wurden, und man hatte Mühe, die beiden Gruppen wieder miteinander zu versöhnen.

*Frau Witt:* Was die Konservativen und was die Liberalen angeht, erst in der Weimarer Republik und dann im Dritten Reich, kann man folgendes sagen: Die Liberalen sind mehrheitlich schon in den Deutschen Christen aufgegangen. Entweder sie wurden neutral, denn es gab ja immer auch eine große Gruppe an neutralen Pfarrern, oder sie gingen in den Deutschen Christen auf. Die Konservativen hingegen hatten eine gewisse Affinität zur Bekennenden Kirche, das würde ich schon sagen. Das lag sicherlich auch an der kirchenpolitischen Entwicklung, an der Theologie: Die Liberalen hatten sich ja vorher schon offener gezeigt gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen, haben versucht, diese eher aufzunehmen in ihrer Theologie und waren dann eben auch offener gegenüber der deutsch-christlichen Theologie als die Konservativen.

*Prof. Krimm:* Was bedeutete die Kirchenspaltung eigentlich praktisch, bei der die Gemeinden dem Landesbischof die Gefolgschaft verweigerten. Wie geht das denn finanziell? Wer zahlt die Gehälter? Wie verhält sich ein Oberkirchenrat, der schließlich an der Geldquelle sitzt? Oder war diese Periode so kurz, dass das keine Rolle gespielt hat?

*Frau Witt:* Sie war in der Tat relativ kurz, weil es sich ja nur um die Zeit vom Juni bis zum November 1934 handelte. Aber die Bekennende Kirche hat das auch in anderen Situationen, wenn sie von staatlicher Seite Probleme bekommen hat, immer wieder geschafft, ihre Pfarrer, die unliebsam waren und die, z.B. von deutsch-christlichen Landeskirchenregierungen, abgestraft wurden, weiterhin zu ernähren. Da wurde dann gesammelt oder die Gemeinde hat sich hinter den Pfarrer gestellt und hat versucht, ihn so zu schützen. Und auch das Finanzielle hat ganz gut geklappt, muss man sagen. Man hat dann schon zusammengehalten, auch über die einzelnen Gemeinschaften hinweg, und nicht nur innerhalb einer Landeskirche, sondern manchmal auch über die Landeskirche hinaus. Aber es war auch nicht besonders lange, muss man sagen, es ist also keiner verhungert.

*Herr Warmbrunn:* Ich wollte fragen nach den Wahlen, ob es in der Weimarer Republik Kirchenwahlen gegeben hat und wie die ausgegangen sind, wie da die Kräfteverhältnisse waren? Und gab es in Baden auch noch am Anfang des Dritten Reiches Wahlen? Es war ja wohl so, dass die Deutschen Christen zunächst einmal recht große Erfolge erzielt, aber dann sehr schnell den Rückhalt wieder verloren haben.

*Frau Witt:* In der Weimarer Republik gab es natürlich Kirchenwahlen. Da hatten die Positiven, also die Konservativen, die Mehrheit und konnten sie auch halten. Dann gab es 1933 gleich am Anfang eine Kirchenwahl, und da konnten die Deutschen Christen sehr beachtliche Erfolge für sich verbuchen. Sie hatten ungefähr 50 % der Stimmen, das ist, glaube ich, ein bisschen mehr als die Positiven. Danach fand keine Wahl mehr statt. Es war von Hitler angedacht, 1936 noch einmal eine Kirchenwahl in allen Landeskirchen durchzuführen. Die Idee, die dahinter stand,

war wohl die, dass die Deutschen Christen die Mehrheit gewinnen würden. Aber dann sind ihm wohl kurz vorher doch Bedenken gekommen, ob die Deutschen Christen das schaffen würden, was wahrscheinlich auch nicht der Fall gewesen wäre, weil zu diesem Zeitpunkt die Deutschen Christen schon gar keinen Rückhalt in der Bevölkerung mehr hatten. Das wurde dann abgeblasen. Da die Landessynode dann ja praktisch auf Eis gelegt wurde, hieß das, man brauchte keine Wahlen mehr, nur noch der Landesbischof war dann für die Entscheidungen zuständig.

Dr. Drollinger: Frau Witt, in Ihren Ausführungen haben Sie sich hauptsächlich auf die Weimarer Republik und auf die Anfangszeit des Nationalsozialismus konzentriert. Mich würde die spätere Zeit interessieren. In der württembergischen Landeskirche ist ja bekannt, daß es da Interventionen der Kirchenleitung und der Gemeinden gegen Maßnahmen des NS-Staates gegeben hat, etwa in der Euthanasiefrage. Gibt es solche Beispiele auch für Baden?

Frau Witt: Die Euthanasiefrage ist ja besonders schwierig. Das Projekt von Wurm in Württemberg war bekannt. Auch Dürr kannte dieses Projekt, und man findet Schriften bei ihm in den verschiedenen Nachlässen zu diesem Projekt. Er selber unterstützte wohl auch diese Schriftsätze gegen die Euthanasie, die Wurm aufgesetzt hat. Aber eine offizielle Unterschrift von Dürr unter diesen Briefen oder einem solchen Dokument habe ich bisher nicht finden können. Das hat sich aus den Quellen bisher nicht erschlossen. Und der Oberkirchenrat oder Badische Landesbischof, von denen findet man dazu überhaupt keine Stellungnahme, die haben sich einfach enthalten.

Prof. Krimm: Wurde zu den Johannes-Anstalten in Mosbach nicht doch Stellung bezogen?

Frau Witt: Ich habe bisher ganz wenig dazu gefunden, auch nicht bei Dürr, der sonst so radikal und akzentuiert ist. Aber es gibt schon einige Stellen, aus denen man feststellen kann, dass er die Euthanasie kritisiert, er ist nicht dafür. Aber dass er ein großes Engagement an den Tag gelegt hat in dieser Frage, ist mir nicht bekannt.

Prof. Krimm: Diese Frage führt noch einmal zu meinem Ausgangspunkt zurück, ob man sich nicht über der Beschäftigung mit der Bekennenden Kirche immer wieder dazu verleiten lässt, die theologischen Dimensionen von Distanz und strikter Ablehnung der NS-Herrschaft so raumgreifend zu sehen, dass man darüber vergisst, dass das nur einen Sektor im Leben darstellte, auch im beruflichen Leben, daß diese Dimension aber in der Gesellschaft allgemein weit weniger Bedeutung haben konnte als das Engagement oder auch die Unterstützung des Nationalsozialismus. Die Biographien, die Sie uns vorgeführt haben, sind gewissermaßen Sektionsbiographien und bilden nur einen schmalen Ausschnitt im Rahmen der ganzen Biographie, die sich in den Mainstream der allgemeinen Verhaltensweisen einreicht

Frau Witt: Das ist sicherlich richtig. Aber was ich vielleicht doch dazu sagen sollte: Karl Dürr war eine Ausnahme. Er war der Leiter oder der Vorsitzende der Bekenntnisgemeinschaft und er war in seiner Radikalität sicherlich einer der exponiertesten Gegner der Deutschen Christen. Er war wirklich auf der Linie des preußischen Bruderrats, also dem Teil der Bekennenden Kirche, den man als den radikalsten bezeichnen kann und die bis zum Schluss auch den Widerstand aufrechterhalten hat, zumindest gegen die Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Andere Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft, und das spricht für ihre große Bandbreite, wie Karl Bender und andere, die eher lutherisch geprägt waren, haben dann einen vorsichtigeren



Kurs gefahren. Und da gab es dann auch ziemlich große Konflikte innerhalb der Bekenntnisgemeinschaft darüber, wie nun die Gemeinschaft weiter vorgehen soll. Das ist nur ein Ausschnitt von vielen.

Frau Schwarzmaier: Ich hätte eine Frage zu Karl Bender. Habe ich recht verstanden, daß er eigentlich zu den Positiven gehörte, war aber Nationalsozialist bzw. in der Partei. Ist es möglich, dass er auch deshalb in der Partei war, um eben die Deutschen Christen und die Nazis von innen her wirksamer bekämpfen zu können? Ich weiß aus der eigenen Verwandtschaft so einen Fall in Württemberg.

Frau Witt: Es gibt da eine These, die in diese Richtung geht. Eine solche Vorgehensweise wäre ihm zu unterstellen, sage ich jetzt mal, weil er als sehr großer Taktiker galt. Er muss ja sehr geschickt gewesen sein und muss auch verbale Fähigkeiten gehabt haben, die er schon vorher, in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, an den Tag gelegt hat, wo es dann eher gegen die Liberalen ging. Eine solche Haltung wäre ihm zuzutrauen, aber es wäre von seiner Biographie her genauso möglich, dass er auf Grund seiner nationalkonservativen Einstellung auch aus Überzeugung in die Partei eingetreten ist. Ich habe dies bisher noch nicht klären können.

Herr Kohlmann: Eine zusätzliche Frage: Sie hatten Fritz Voges erwähnt, hat der eine besonders hervorstechende Rolle gespielt bei den Deutschen Christen? Er war hier in Karlsruhe als Deutscher Christ, und nach dem Krieg, nachdem er entnazifiziert war, war er Pfarrer in Mannheim. Der war mein Gemeindepfarrer in Mannheim, er war sehr tüchtig als Pfarrer. Wie schätzen Sie ihn ein?

Frau Witt: Fritz Voges ist eine sehr widersprüchliche Figur. Er war zunächst einmal sehr engagiert, war Landesleiter der Deutschen Christen hier im Gau Baden, und ist dann nach Berlin beordert worden, wo er ein größeres Amt übernehmen sollte im Rahmen der deutschchristlichen Kirche. Er kam innerhalb von wenigen Wochen wieder von Berlin nach Baden zurück, war völlig desillusioniert und enttäuscht von den Deutschen Christen, hat sich von ihnen zurückgezogen und ist ausgetreten. Man kann nicht wirklich sagen und weiß bis heute nicht, was dort passiert ist, weil er vorher wirklich sehr radikal war und ganz klar hinter dieser Vereinigung stand. Als er zurückkam, da war er wie ausgetauscht, also vielleicht nicht unbedingt auf der Linie der Bekennenden Kirche, aber zumindest gehörte er nicht mehr zu den Deutschen Christen.

---

[1] Dürr, Karl, Die vor uns liegende Aufgabe, Vortrag vom 19. April 1933, in: LKA Nachlass Dürr, Bd.1

[2] Erwartungen in den NS-Staat, 1933: Hirtenbrief von Prälat Julius Kühlewein für den 2. April 1933, in: Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union 1821 in Quellen, Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Bd. 53, Karlsruhe 1996, S. 354 f.

[3] Erwartungen in den NS-Staat, 1933: Hirtenbrief von Prälat Julius Kühlewein für den 2. April 1933, a. a. O., S. 355.

[4] Dürr, Karl, Die vor uns liegende Aufgabe, Vortrag vom 19. April 1933, in: LKA Nachlass Dürr, Bd.1

[5] Dürr, Karl, Notizen über die kirchlichen Verhältnisse in Baden in den Jahren 1933 bis 1937, in: LKA, Nachlass Dürr, Bd. 26, S. S. 21 ff.

[6] Dahm, Karl-Wilhelm, Pfarrer und Politik, Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, Bd. 29, Köln 1965, S. 148.

[7] Klemperer, Klemens von, Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte der konservativen Tradition, in: Demokratie und Diktatur, Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa, Festschrift für Karl Dietrich Bracher, (1987), S. 269 f.

[8] Riemschneider, Matthias, Die Geschichte der kirchlich-positiven Vereinigung in Baden, in: Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, Bd. XXXIX, Erbacher, Hermann, [Hrsg.], Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte der Evangelischen Landeskirche in Baden, Preisarbeiten anlässlich des Barmenjubiläums 1983, Karlsruhe 1989, S. 17.

[9] Heinius, Selbstbesinnung der Kirche im Abwehrkampf die antichristlichen Mächte der Gegenwart, in: Kirchlich-Positive Blätter, Halbmonatsschrift für das kirchliche Leben in Baden, 44. Jg. 1931, S. 27.

[10] Die Deutschen Christen firmierten sich zunächst unter dem Namen Evangelische Nationalsozialisten. Vgl. Hoffmann, Heinrich, Der Beginn des Kirchenkampfes in Baden bis zur Theologischen Erklärung von Barmen (1934), in: Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, Bd. XXXIX, Erbacher, Hermann, [Hrsg.], Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte der Evangelischen Landeskirche in Baden, Preisarbeiten anlässlich des Barmenjubiläums 1983, Karlsruhe 1989, S. 139.

[11] Weber, Hermann, Referat vom 24. Oktober 1927, abgedruckt in: Die Herbstversammlung der kirchlich-positiven Vereinigung, in: KPBL, 1927, Nr. 22, S. 170.

[12] Scholder, Klaus, Baden im Kirchenkampf des Dritten Reichs. Aspekte und Fragen, in: Oberrheinische Studien. Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, (Bd. 2), (1973), 223-241.

[13] Karl Barth abgedruckt in: KPBL, vom 20. August 1933, Nr. 16, S. 127

[14] Dürr, Karl, Die Lage unserer Kirche Vortrag vom 19.01.1934, in: LKA, Personalakte Karl Dürr, 5271.

[15] Steidle, Über die kirchenpolit. Lage der Deutschen Christen, Vortrag vom 3. Dezember 1933, in: Rückleben, Hermann, Quellenband Bd. II, S. 314.

[16] Dürr, Karl, Notizen über die kirchliche Verhältnisse in Baden, a. a. O., S. 21 ff.

[17] Dürr, Karl, Notizen über die kirchliche Verhältnisse in Baden, a. a. O., S. 21 ff.

[\[18\]](#) LB Kühlewein an RB Müller: Trennung der bad. Landeskirche von der Reichskirche vom 13. Nov. 1934, in: Rückleben, Hermann; Erbacher, Hermann, Quellenband,. Bd. III., S. 403

[\[19\]](#) Erbacher, Hermann; Die Evangelische Landeskirche in Baden 1919-1945, a. a. O., S. 38 f.